desconsulate, Marine u. s. w., deren Erledigung die praktische Ausführung der in der Bundesverfassung enthaltenen materiellen Fortschritte mit sich bringt.

Was die politische Freiheit betrifft, so zeigt es sich freilich immer deutlicher, welchen unermeßlichen Dienst Frankreich der absoluten Gewalt in Deutschland geleistet hat, indem es so unzeitig den unüberlegten und schlechtberechneten Lärm wegen Luxemburgs anschlug und damit alle freiheitlichen Bestrebungen im Reichsparlamente lähmte, das Uebergewicht in die dictatorische Macht legte. Dadurch ist es Bismark gelungen, seine Bundesverfassung ohne Grundrechte, namentlich ohne Preß- und Redefreiheit durchzusetzen und die Annahme von Entschädigungen der Reichsabgeordneten, sowie die Aufstellung der Verantwortlichkeit der Regierung zu verhindern.

Die Folge ist, daß die Regierung Bismarks im neugewählten Parlament eine ebenso entschiedene, wenn nicht noch entschiedenere Stütze erhält, als in dem konstituirenden, nicht allein im nationalen Sinne, denn in diesem Sinne steht wohl ganz Deutschland zu ihr, sondern in absolutem Sinne, in demjenigen des Gewährenlassens ohne die unbequemen Hindernisse der Freiheit. Die Regierung weiß diese Lage bestens auszunützen. Wie in Hannover die antipreußischen Ansichten in Rede und Schrift verfolgt und sogar ein Engel, der in einem Gasthof an die Stelle des Bildnisses von König Georg getreten, ausgekratzt werden mußte, wie die „Fr. Presse" heute klagt, ihre Briefe werden an der schlesischen Grenze geöffnet, so hat Graf Bismark den Reichstagsabgeordneten bereits ein Monitorium gestellt, über die auswärtigen Angelegenheiten keine Interpellationen zu stellen, „da das Rundschreiben Moustiers ja vollständig beruhigend und die preußische Regierung überzeugt sei, daß Deutschland von Frankreich keine Gefahr drohe".

Dennoch ist die Lage (schreibt ferner der Bund, welchem obige Zeilen entnommen sind) keineswegs als eine trostlose zu betrachten. Die Diktatur Bismark's verliert an intensiver Bedeutung durch ihre Berechtigung gegenüber der kritischen Lage Europa's und der Eifersucht Frankreichs. Sie verliert an Widerwärtigkeit dadurch, daß sie in den Händen eines wirklich bedeutenden Mannes liegt, der zwar nebenbei, aber nicht ausschließlich Junker ist. Deßhalb fühlt auch das deutsche Volk, daß es an ihm einen Führer hat, der es praktischer und vortheilhafter führt, als die streitsüchtigen Kammerredner. Gerade daraus ergibt sich aber auch die Hoffnung, daß es dieser Führung nur so lange folgen wird, als sie wirklich von Werth ist. Wird einmal Deutschlands äußere Sicherheit festgestellt sein und die Politik des Regiments bloß noch in der Unterdrückung der inneren Freiheit bestehen, so wird es bald mit ihrem Nimbus und ihrer Macht vorbei sein. Diese Auffassung der politischen Umgestaltung Deutschlands ist die vernünftigste, die wir seit lange in der Tagespresse ausgesprochen fanden, und die Ereignisse nehmen höchst wahrscheinlich den darin prophezeihten Gang. Dafür kann als Beweis der Ausfall der gegenwärtigen Reichstagswahl gelten, dessen Mehrheit wenigstens als liberal gelten kann, und in dem sich schon heute eine ziemliche Opposition geltend macht, heute, wo der Siegesrausch des Jahres 1866 noch Tausende umnebelt.

Zu den heimlichen Sorgen Napoleons gehört neben Brodtheuerung und preußischen Zündnadeln eine Schwindelgeschichte des Pariser Credit mobilier, eines berühmten und berüchtigten Geldinstituts, welches unter Napoleons Regierung gegründet und zu fabelhafter Größe herangezogen wurde. Nach ein paar flotten Jahren auf andrer Leute Kosten verfiel das Kindlein zusehends, während seine Gründer und Verwalter immer fetter wurden. Jetzt beträgt der Gesammtverlust des Instituts 225 Millionen, während die Väter und Gründer 360 Millionen Privatvermögen zusammengeschwindelt haben. Fällt die Anstalt, so vertrocknet wahrscheinlich auch die Geldquelle, welche die Mittel zu den großartigen Bauten in Paris lieferte, und dadurch Tausenden von Arbeitern Brod gab. Und das ist gefährlich für die Regierung.

Ueber den Ausfall der heurigen **Ernte** vernimmt man aus Frankreich, daß sie kaum eine Mittelernte genannt werden dürfe, und nicht im Stande sei das Bedürfniß des Landes zu decken. Auch in Algerien und in Spanien herrscht Mangel, daß man in letzterem sogar zollfreie Einfuhr des Getreides gestattet hat. Die Blicke dieser bedürftigen Länder richten sich hauptsächlich nach Ungarn, welches eine außerordentlich reiche Ernte gehabt hat. Bereits werden unabsehbare Wagen- und Schiffsladungen ungarischer Getreide nach Westeuropa befördert, daß besonders die Eisenbahnen kaum Wagen genug aufbringen, um den Transport zu besorgen. Unter solchen Umständen füllen sich die Cassen der ungarischen Landwirthe und der Erlös kommt indirect auch dem Handel und der Industrie zu gut. Auch der Rückgang des Agios ist sicher zum großen Theil diesem Hereinströmen fremden Geldes zuzuschreiben. — In Frankreich macht sich die Brodtheuerung besonders den Arbeitern fühlbar, und die Unzufriedenheit dieser Classe könnte leicht der kaiserlichen Regierung Ungelegenheiten bereiten. Hungerjahre und Revolutionen sind gern im Gefolge. — In Nordamerika dagegen ist die Ernte fast um die Hälfte reichlicher als im Jahre 1860, nur Baumwolle, Tabak und Zucker stehen noch gegen jenes Jahr zurück.

Gesundheitspolizei. Wir erfreuen uns in der Ostschweiz überall eines vortrefflichen Gesundheitszustandes, allein es läßt sich nicht verkennen, daß die Gefahr der Cholera von allen Seiten lauert. Unter solchen Umständen ist es gewiß an der Zeit, in Betreff der Desinfektionen u. dgl. von bloßen Projekten und guten Vorsätzen zur That überzugehen. Die Mittel, die uns gegen die Cholera an die Hand gegeben sind, beschränken sich auf Desinfektion und öffentliche Reinlichkeit, man möge aber erwägen, daß man diese Maßregeln ergreifen muß, so lange die Krankheit noch nicht ausgebrochen und die nöthige Zeit und ruhige Umsicht vorhanden ist. Sehen wir um uns, so finden sich größere und kleinere Orte, wo sich in Bezug auf Reinlichkeit manches tadeln ließe. Schlecht verwahrte und